A.

Der Standort der Jünger beim Beginn ihrer Arbeit.

Das Werk des Petrus und der anderen Jünger Jesu ergab sich aus dem, was die Geschichte Jesu geschaffen hatte. Seit den Ereignissen der Osterzeit dachten sie an die Herrschaft Jesu mit jener Gewißheit, die ihnen die Wahrnehmung des Auferstandenen gewährt hatte. Von nun an war der Glaube an ihn ihr fest begründeter Besitz, der ihr Verhalten trug. Damit war aber auch gegeben, daß die von Jesus vollzogene Einigung seines königlichen Rechts mit seiner Sohnschaft Gottes ihr ganzes Denken und Wollen leitete. Es war zum Fundament ihrer Überzeugung geworden, daß Jesus deshalb der Christus sei, weil er der Sohn Gottes sei, daß seine Herrschaft über die Welt in seiner Einheit mit Gott begründet sei und Gottes Herrschaft offenbare. Deshalb, weil Jesus aus ihrer Verbindung mit ihm ihre Religion gemacht hatte, schuf ihr Wirken von Anfang an Religionsgeschichte und die von ihnen gesammelte Gemeinde war von ihrem ersten Tag her eine Kirche, eine Gemeinschaft, die durch ihr Gottesbewußtsein, das sie ihrer Kenntnis Jesu entnahm, geeinigt war.

1.

Das Gottesbewußtsein der Jünger.

a) Der Eine.

Mit sieghafter Kraft erhob sich aus dem Gottesgedanken, den Jesus zum zentralen Besitz seiner Jünger gemacht hatte, der auf die Einheit gerichtete Wille. Ein Grund trägt alles und alles bewegt sich zum einen Ziel. Einer ist der Anfänger und einer der Vollender und der auf ihn gerichtete Blick erzeugt sofort den Griff nach dem Ganzen. Denn er erweist sich dadurch als den Einen, daß er alles durchdringt und ein Ganzes aus ihm macht. In der Jüngerschaft Jesu bekamen alle Fassungen der Gedanken und der Ziele an der zum Einen und Ganzen

strebenden Richtung das alles formende Merkmal. Der eine Vater ist ganz mit dem einen Sohn geeint in vollkommener Gemeinschaft. Ganz Israel, alle Völker werden berufen; die Himmlischen, die Irdischen, die Unterirdischen, alles Seiende ist sein Reich. Die Lebenden und die Toten sind sein Eigentum. Über alles ist er erhöht, über jede himmlische Macht, und Gottes ganzes Werk geschieht durch ihn; die Schöpfung und die Vollendung sind seine Tat. Ganz ist der Mensch sein eigen und hat keinen anderen Herrn. Vollständig ist sein Sieg, gänzliche Aufhebung aller Schuld und des ganzen Tods, Spendung des Lebens, das ganz Leben ist, aber auch völliger Entzug des Lebens dann, wenn er zürnt. Ganz löst sich der Mensch vom Bösen ohne Vorbehalt, verurteilt sich ganz und vernichtet sein Vertrauen zu sich selbst ganz und glaubt ihm ganz und läßt keinen Bruch in seiner Zuversicht entstehen und liebt ganz, so daß er für ihn lebt und stirbt. Eine Gemeinde schafft er, nur die eine, die alle umfaßt, die Gott gehören, zu allen Zeiten und unter allen Völkern.

Durch die Stärke des auf die Einheit gerichteten Willens kamen die im gegenwärtigen Zustand vorhandenen Gegensätze zur klaren Auffassung; sie wurden durch ihn nicht ausgelöscht und verschleiert; vielmehr empfängt nun alles, was die Einheit hemmt, die schärfste Wahrnehmung und den kräftigsten Widerstand. Gott und die Welt treten als vollständiger Gegensatz gegeneinander und Glaube und Unglaube scheiden sich wie Leben und Tod. Der Blick auf den Satan gewinnt eine Stärke, das Schuldbewußtsein eine Macht und der sittliche Kampf eine Tiefe, die die frühere Religionsgeschichte niemals gekannt hatte. Das göttliche Fordern und das göttliche Geben, das Gesetz und der Christus treten so deutlich auseinander wie nie zuvor und die Verschiedenheit des Glaubens vom Werk und des Glaubens vom Sehen und Erkennen offenbart ihre Tiefe. Aber die Stärke dieser Antithesen enthüllt nur die Herrlichkeit des Einen, der alle diese Gegensätze umfaßt und alles zur Vollendung bringt. Darum entsteht aus der Stärke der Gegensätze die Entschlossenheit der Abwehr und der Jünger tritt in seinen Kampf als der Sieger hinein und trägt in seiner Hand die Palme auch dann, wenn ihn die Welt erdrückt; denn er glaubte, daß »Einer Gott ist«.

b) Der Schöpfer.

Der Eine, als dessen Eigentum sich die palästinische Judenschaft wußte, war der Schöpfer; darum war in denen, die nun

den offenbarten Christus kannten, jede Bewegung ihres inwendigen Lebens von der Erinnerung an die wirksame Macht des göttlichen Schaffens begleitet.

Gott sein heißt Schöpfer sein. Weil der Gottesgedanke der Jünger eins mit dem Schöpfergedanken war, darum übertrugen ihn die Jünger sofort auch auf Jesus. Aus der Vollständigkeit der Gemeinschaft des Einen mit Jesus entstand nicht nur in einzelnen Lehrern als die Frucht eigenartiger Spekulation, sondern in der Gemeinde[1]) der Satz, daß Gott durch ihn das Schöpferwerk vollbracht habe und durch ihn alle Dinge regiere, so daß er die alles umfassende Macht besitze, sie von innen und von außen leite und sowohl ihr Herz als ihr Schicksal zur Stätte seines Wirkens mache. Weil für Gott nichts verschlossen ist und nichts ohne ihn geschieht, geschieht auch nichts ohne den Christus. Die Überzeugung, daß er in allen sei und sie in ihm seien[2]), wurde darum von Anfang an zur Basis der Gemeinde, ohne daß dazu eine mystische Anstrengung nötig war, weil sie sich sofort aus dem Gedanken ergab, daß Gottes Gegenwart schaffende Wirksamkeit ist und alles erfaßt[3]).

Nun, nachdem die Jünger die Arbeit Jesu mit Einschluß seines Kreuzes als das Werk des Christus werteten, war ihr Glaube nicht mehr bloß wie bei den jüdischen Frommen Vertrauen zur göttlichen Vorsehung[3]). Nun war ihr inwendiger Lebensstand, nicht mehr nur ihr Schicksal, sondern die Not im Wollen, Wirken und Erkennen, unter die göttliche Gnade gestellt. Aber der Blick auf den Einen, der der Schöpfer ist, ließ nicht zu, daß ihr Schicksal ihnen neben den Anliegen, die im inwendigen Lebensstand entstehen, bedeutungslos wurde, sondern gab auch ihrem Vertrauen zu der ihr Geschick ihnen zuteilenden Hand die Vollendung und die Unerschütterlichkeit. Sie begannen deshalb ihr Wirken als die Sorglosen und haben ihre im Gottesgedanken begründete Sorglosigkeit auch dann bewährt, wenn die Ereignisse ihnen das schwere Leiden auflegten. Da die größte Sorge, die an der Schuld entstand, beseitigt war, erstreckte sich die Befreiung von der Sorge auf den ganzen Inhalt ihres Lebens, auch auf die natürlichen und geschichtlichen Vorgänge, die in dieses eingriffen. Die Sorge stießen

---

[1]) Joh. 1, 3. 1 Kor. 8, 6. Kol. 1, 17. Hebr. 1, 2. — [2]) Petrus, Joh., Paulus. — [3]) Diejenigen Theorien, die deutlich zu machen suchen, wie die Jünger Jesus allmählich zur Gottheit erhoben und als Frucht eines logischen Prozesses oder einer mystischen Selbstbearbeitung das Bewußtsein, in ihm zu leben, erreichten, haben sich nicht verdeutlicht, was das jüdische Gottesbewußtsein war. — [3]) Vgl. Gesch. des Christus 50.

sie aber in Kraft der positiven Gewißheit ab, daß alles, was ihnen widerfahre, heilsam sei, weil es nach Gottes Regierung geschieht. Die Jünger begannen darum ihr Werk nicht nur mit der Ergebung in das, was kam, sondern besaßen durch die Gewißheit der göttlichen Regierung das Vermögen zum Entschluß und die Kraft zur Tat. Das gab ihnen im Verkehr mit der Natur die Freiheit[1]) und zum Werk an den Menschen die tatkräftige Freudigkeit.

Bei der Erfüllung ihres Berufs waren sie von der Gunst und Ungunst der Verhältnisse abhängig. Da aber diese von der göttlichen Regierung umfaßt sind, fürchteten sie nicht, daß sie den ihnen aufgetragenen Dienst vereitelten, sondern erwarteten, daß sie ihnen seine Ausführung gewährten. Daher haben sie die Fügung der Umstände beständig als göttliche Leitung gewürdigt und die Anpassung der Arbeit an sie nicht als hart und unwürdig empfunden; vielmehr wird durch die Abhängigkeit von ihnen die Abhängigkeit von Gott erlebt, und diese mit dem Wort und der Tat zu ehren, bildete die freudig zu erfüllende Aufgabe der Christenheit.

Darum ergab sich für die Jünger aus ihrer Sendung keine Nötigung, die natürlichen Ordnungen des Lebens zu bestreiten; sie gaben ihnen im Gegenteil in ihrem Kreis verstärkte Festigkeit. Da Jesus zwischen ihnen eine vollständige Gemeinschaft hergestellt hatte, die nichts, was den Menschen bewegt, unbeachtet ließ, pflegten sie bei sich auch die Tischgemeinschaft und sie machten sie nicht nur zum Zeichen ihrer brüderlichen Verbundenheit und zum Ausdruck der festlichen Freude, sondern verbanden mit ihr die Fürsorge für den Unterhalt derer, die ihn nicht fanden, zunächst der Witwen[2]), und dies nicht so, daß sie darin nur den Zwang einer Notlage sahen, in den sie sich unwillig fügten, sondern so, daß sie die Gewährung der Lebensmittel an die Darbenden zu dem ihnen aufgetragenen Dienst rechneten. Durch die Vollständigkeit ihrer Gemeinschaft war aber gleichzeitig ausgeschlossen, daß die Ökonomie zur wichtigsten Aufgabe der neuen Gemeinde werden konnte, da ja ihre Fürsorge auch alle inwendigen Anliegen ihrer Glieder umfaßt.

---

[1]) Zur absichtlich gepflegten Versenkung in die Natur, sei es mit dichterischer Empfindung, sei es mit erkennender Durchdringung, kam es aber in der ersten Gemeinde nicht, da sich die auf den Menschen gerichtete Liebe, die sich mit den Anliegen der Menschheit belädt, mit überwältigender Stärke geltend macht und nicht zuläßt, daß die Betrachtung der Natur Selbständigkeit gewinne. Darin bewahrt das N. T. den Typus der zeitgenössischen Judenschaft. — [2]) Apostg. 2, 42. 46. 47. Jud. 12. 1 Kor. 11, 33. Apostg. 6, 1. Jak. 1, 27. 1 Joh. 3, 17. 1 Tim. 5, 3—16.

Die Ehe wird im Kreis der Jünger nicht nur erhalten als durch den Schöpferwillen Gottes begründet, sondern dadurch, daß die Keuschheitsregel bei allen, die sich ihnen anschlossen, Unverletzlichkeit bekam, zur vollständigen Gemeinschaft gemacht. Von Anfang an wurde darum die Gemeinde so aufgebaut, daß sie sich aus »Häusern« zusammensetzte. Damit war ein ihre ganze Struktur bestimmendes Grundgesetz gegeben[1]).

Vom politischen Verband der Judenschaft waren die Jünger durch ihre religiöse Trennung von ihr gelöst und es bahnte sich damit sofort mit der Gründung der Kirche die Unterscheidung der religiösen von der staatlichen Gemeinschaft an. In ihrem eigenen Kreis stellten die Jünger die Einigung durch den Anschluß an Jesus her und setzten alle anderen Beziehungen der Anerkennung ihres himmlischen Herrn bewußt und kraftvoll nach. Da das, was Gottes ist, nach der Regel Jesu über allen anderen Anliegen steht, war ihr Entschluß unerschütterlich, jeder Obrigkeit den Gehorsam aufzusagen, wenn er nur durch Ungehorsam gegen Gott zu leisten wäre[2]). Das hat aber die Jünger nicht zu anarchischen, revolutionären Gedanken und Unternehmungen geführt. Denn sowie ihr wichtigster Besitz und ihre erste Pflicht gesichert waren, wurde der volkstümliche, staatliche Verband, durch den die Judenschaft unter sich vereinigt war, von ihnen ebenso anerkannt wie die Familie[3]). Auf der jüdischen Seite war man damit freilich nicht zufrieden, sondern empfand dies als eine tiefe Verletzung der bestehenden Ordnung, weil bisher der nationale Verband mit der religiösen Gemeinschaft identisch war und aus ihr seine lebendige Kraft bezog. Die Verschmelzung der volkstümlichen mit der religiösen Gemeinschaft auf der jüdischen Seite hat aber die Jünger nicht dazu verleitet, deshalb auch die volkstümliche Ordnung der Judenschaft zu zerstören. Sie erhielten ihren Bußruf von politischen Theorien und Unternehmungen gegen die jüdischen Obrigkeiten und Verhältnisse gänzlich rein.

Je mehr sich die Wucht des Gegensatzes, der durch die Entscheidung für oder gegen den Christus entstand, enthüllte, um so größere Bedeutung hatte es, daß der Eine, der über allen Gegensätzen stand, der Schöpfer und Wirker aller Dinge war. Seit die Judenschaft ihre Einrede gegen Jesus durch seine Kreuzigung vollendet hatte, zerlegte sich das Urteil der Jünger

---

[1]) Von einer Ordensgründung wie die der Essäer war die Gemeinde des Petrus dadurch grundsätzlich geschieden. Sie bewahrte auch damit den jüdischen Typus. — [2]) Apostg. 4, 19. 5, 29. Joh. Paulus (Röm. 8, 36). — [3]) Vgl. die „Geschlechtsgenossen“ bei Paulus Röm. 9, 3. 16, 7.